



Alltag in Niederkassel

**Bericht über eine partizipative Jugendstudie im Rahmen der
Jugendhilfeplanung der Stadt Niederkassel in Zusammenarbeit mit der
Fachhochschule Köln**

Projektleitung

Für das Jugendamt Niederkassel:

Marc Serafin (Jugendamtsleitung)

Für die Fachhochschule Köln:

Prof. Dr. Andreas Thimmel

Stefan Schäfer M.A.

Der vorliegende Bericht wurde erstellt von:

Stefan Schäfer M.A.

Köln, September 2014

Inhalt

Einleitung	3
1. Forschungskonzeption.....	4
1.1 Partizipatorische Jugendarbeitsforschung	4
1.2 Fragestellung	5
1.3 Erhebungsmethoden	5
1.3.1 Leitfadeninterviews	6
1.3.2 Gruppendiskussion	6
1.3.3 Sozialraumbegehung	7
1.4 Auswertungsmethode	7
2. Ergebnisse und Befunde.....	8
2.1 Mobilität und Geld	8
2.2 Freundschaften und Treffpunkte	9
2.3 Schule und Leistungsdruck.....	12
2.4 Familie und Zuhause	14
2.5 Politisches Engagement und Mitbestimmung	15
3. Schlussfolgerungen und Empfehlungen.....	16
3.1 Jugendliche brauchen leicht erreichbare und kostenfreie Angebote der Jugendförderung	16
3.2 Jugendliche brauchen vielfältige jugendspezifische Angebote ohne Leistungsdruck.....	17
3.3 Jugendliche brauchen nicht-pädagogisierte Räume und Treffpunkte zur Freizeitgestaltung.....	18
3.4 Jugendliche brauchen ein funktionierendes familiäres Umfeld und/oder ein unterstützendes Äquivalent	19
3.5 Jugendliche brauchen Möglichkeiten der Mitbestimmung und Partizipation	20
Fazit.....	21
Literatur.....	22

Einleitung

Jugend ist eine bedeutende gesellschaftliche Gruppe und in letzter Zeit verstärkt in den Fokus politischer Programme und sozialer Initiativen gerückt. Als wichtige (angehende) Wählergruppe wird Jugend zum Adressaten der unterschiedlichsten jugendpolitischen Anstrengungen und Strategien. Ihre sozialen Lebensverhältnisse sowie ihre spezifischen Interessen und Bedürfnisse erhalten damit zunehmende Berücksichtigung und Aufmerksamkeit in Parteiprogrammen, Ausschüssen, Gremien oder Arbeitskreisen. Als „eigenständige Jugendpolitik“ wird die Selbstorganisation der Jugendverbände auf kommunaler, Länder- und Bundesebene zu stärken versucht. Insbesondere die öffentlichen und freien Träger der Jugendarbeit haben sich der Jugend angenommen und versuchen verstärkt jugendpolitische Dimensionen in ihrer pädagogischen Arbeit zu realisieren. Dies stellt die gesamte Bandbreite der Angebote der Jugendförderung vor die Herausforderung, Partizipation und Mitbestimmung stärker als bisher in den Angebotsstrukturen zu berücksichtigen und in die Jugendhilfeplanung einzubeziehen.

Thema des vorliegenden Berichtes ist das Forschungsprojekt „Alltag in Niederkassel“, das in der Zeit von Dezember 2013 bis November 2014 vom Jugendamt der Stadt Niederkassel in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Andreas Thimmel und Stefan Schäfer M.A., Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung des Instituts für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene (KJFE) der Fachhochschule Köln durchgeführt wurde. Das besondere Augenmerk liegt dabei auf dem Bereich der Jugendförderung/Jugendarbeit und der partizipatorischen und teilnehmerorientierten Ausgestaltung der Jugendhilfeplanung. Das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojektes bestand darin, zu verstehen, wie Jugendliche in Niederkassel ihren Alltag erleben und gestalten. Dieses Wissen über den Alltag der Jugendlichen vor Ort ist Voraussetzung für eine qualitativ gute Jugendhilfeplanung im Bereich der Jugendförderung. Zudem soll das Forschungsprojekt die Schaffung von Mitbestimmungsmöglichkeiten in Bezug auf Planung, Gestaltung und Durchführung von Angeboten vorantreiben und durch Beteiligung von Jugendlichen den Bedarf für die Kinder- und Jugendarbeit ermitteln sowie Impulse für die Konzeptarbeit in den einzelnen Einrichtungen geben. Auf Basis qualitativer Forschungsmethoden wurden Jugendliche im Alter zwischen 10 und 18 Jahren am Forschungsprozess beteiligt. Die Projektdurchführung wurde koordiniert und geleitet von Stefan Schäfer, M.A. und unterstützt durch Masterstudierende der Fachhochschule Köln.

Der vorliegende Bericht setzt sich zusammen aus einer Beschreibung der partizipatorischen Forschungskonzeption, der Fragestellung und der Erhebungs- und Auswertungsmethoden (1.),

einer Zusammenfassung der Ergebnisse und Befunde der durchgeführten Forschungsmethoden (2.) sowie den daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die konzeptuelle Weiterentwicklung der Jugendförderung im Rahmen der Fortschreibung der Kinder- und Jugendhilfeplanung in Niederkassel (3.).

1. Forschungskonzeption

1.1 Partizipatorische Jugendarbeitsforschung

Das Forschungsprojekt ist als partizipatorische Jugendarbeitsforschung angelegt. Partizipation bedeutet zunächst, „Kindern und Jugendlichen Handlungsfelder anzubieten, in denen sie Selbstorganisations- und Mitbestimmungsvarianten erproben können, aber auch lernen wie sie auf gesellschaftliche Entwicklungen und Planungen, die ihrer augenblickliche Situation oder ihre Zukunft betreffen, Einfluss nehmen.“ (Lüders 2003: 161) Es ist, wie insbesondere in den §§ 11 und 12 SGB VIII (Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit) festgelegt, Aufgabe von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Räume bereitzustellen, in denen Selbstorganisation und Mitbestimmung eingeübt und erprobt werden kann. Als partizipatorische Forschungsansätze werden Ansätze der qualitativen Sozialforschung bezeichnet, die auf den Einbezug von Kindern und Jugendlichen setzen und „soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen“ (von Unger 2014: 1) wollen. Das Ziel besteht darin „soziale Wirklichkeit zu verstehen und zu verändern.“ (von Unger 2014: 1). Partizipation soll und kann auf zwei Ebenen erreicht werden: Zunächst ist das Forschungsprojekt so angelegt, dass die Erhebung nicht durch Forscherinnen und Forscher der Hochschule allein geschieht, sondern diese vielmehr eine beratende Rolle innehaben und die Professionellen und Ehrenamtlichen der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort in der Konzeptionierung, Durchführung und Auswertung der Methoden anleiten und unterstützen. Das Forschungsprojekt folgt dem Motto von Albert Scherr: „Jeder Jugendarbeiter ist ein Jugendforscher.“ (Scherr 1997) Nicht zuletzt realisiert sich Partizipation durch die Einbindung von Jugendlichen aus Niederkassel in die Kinder- und Jugendhilfeplanung und damit in den Forschungsprozess. So sind Jugendliche in den gesamten Forschungsprozess, von der Konzeptionsentwicklung über die Entwicklung der Fragestellung, der Durchführung der Methoden sowie der Auswertung aktiv einbezogen.

1.2 Fragestellung

Die Forschungsgruppe AG Jugendförderung hat sich in einem eigens hierfür durchgeführten Workshop folgende Forschungsfrage gegeben:

„Wie erleben Jugendliche ihren Alltag in Niederkassel?“

Die Begriffe „erleben“ und „Alltag“ sollen sicherstellen, dass eine möglichst große Offenheit in der Fragestellung gewährleistet ist und die beteiligten Jugendlichen der partizipatorischen Forschungskonzeption entsprechend selbst entscheiden können, was sie im engeren Sinne zum Thema machen und welche Schwerpunkte sie in der Beschreibung ihres Alltages setzen möchten.

1.3 Erhebungsmethoden

Nachdem in der in der Forschungsgruppe AG Jugendförderung eine Forschungsfrage entwickelt wurde, an der sich alle Forscherinnen und Forscher orientieren sollten, wurden in drei Kleingruppen die einzelnen Forschungsmethoden erarbeitet. Das Ziel qualitativer Methoden partizipatorischer Jugendarbeitsforschung besteht darin, Jugendliche zu einer ausführlichen Darstellung ihrer subjektiven Weltsicht (Wissen, Meinungen, Interessen) zu bringen. Der in der Forschungskonzeption ausgearbeitete Anspruch, den Alltag in Niederkassel gemeinsam mit Jugendlichen zu erkunden und zu erforschen, spiegelt sich also auch in den ausgewählten Forschungsmethoden. Durch die Auswahl qualitativer Methoden der Jugendarbeitsforschung wird eine größere Offenheit gegenüber den subjektiven Sichtweisen, Meinungen und Einstellungen der Jugendlichen erwartet, welche sich durch eine quantitative Analyse (Umfrage mittels Fragebogen) nicht hinreichend abbilden lassen. Die Forschungsgruppe hat sich demgemäß dazu entschieden, drei unterschiedliche qualitative Methoden der Jugendarbeitsforschung durchzuführen: Leitfadeninterviews, eine Gruppendiskussion sowie Sozialraumbegehungen. Die mit der jeweiligen Forschungsmethode herausdestillierten Ergebnisse sollen dann zu einem Gesamtbild verdichtet und in die weitere Kinder- und Jugendhilfeplanung einfließen. Durch ein solches Forschungskonzept ist natürlich keine Repräsentativität gegen, aus der Forschungspraxis ist jedoch bekannt, dass sich mit dieser, auf den ersten Blick beliebigen Methodenauswahl ein Großteil der Informationen herausfinden lässt.

1.3.1 Leitfadeninterviews

Das Ziel qualitativer Interviews besteht darin, etwas über die Themen zu erfahren, welche die Jugendlichen in ihrem Alltag bewegen. Hierzu wurde ein Interviewleitfaden erstellt, der sich an der übergeordneten Forschungsfrage orientiert. Durch eine möglichst offene Frageweise sollten die Jugendlichen aus Niederkassel dazu angeregt werden, ihre Meinungen und Interessen zu selbstgewählten Themen und Unterthemen im Gespräch darzustellen, d.h. sie sollten dazu gebracht werden, selber anzuzeigen, was für sie in welcher Weise für ihren Alltag relevant ist. Die mit einzelnen Jugendlichen durchgeführten Leitfadeninterviews sind in hohem Maße geeignet, Narrationen (Erzählungen) in Gang zu setzen und hierüber etwas über ihre subjektive Weltsicht zu erfahren. Durch das Prinzip der Offenheit in den Leitfragen soll dem partizipatorischen Anspruch der Forschungskonzeption Rechnung getragen werden. Die Dokumentation der Leitfadeninterviews erfolgte mittels Diktiergerät. Die Aufnahmen wurden anschließend transkribiert und für die Auswertung aufbereitet. Insgesamt wurden 12 Leitfadeninterviews mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren durchgeführt. Hiervon wurden in der Arbeitsgruppe sieben Interviews für die weitere Auswertung ausgewählt. Kriterium für die Auswahl war das Zustandekommen eines Erzählflusses und substantieller Inhalte, was nicht bei allen Interviews gelang.

1.3.2 Gruppendiskussion

Im Gegensatz zum Einzelinterview werden die Teilnehmenden bei der Gruppendiskussion nicht explizit befragt, sondern man lässt mehrere Personen zu einem vorgegebenen Thema miteinander diskutieren. Bei einer Gruppendiskussion wird zu Beginn ein Erzählanreiz oder „Stimulus“ gesetzt, der die Teilnehmenden in die Diskussion bringt. Das Ziel des Gruppendiskussionsverfahrens besteht, wie auch bei den Einzelinterviews, darin, etwas über die Meinungen und Einstellungen der Jugendlichen zum Alltag in Niederkassel zu erfahren. Das Gruppendiskussionsverfahren ist darüber hinaus aber dazu geeignet, etwas über die sozialen Zusammenhänge und die öffentliche Meinung bzw. Pluralität der Perspektiven zu erfahren. Durchgeführt wurde die Gruppendiskussion mit Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 15 Jahren. Ein Jugendlicher hatte dabei die Rolle eines „stillen Beobachters“ inne und wurde im Anschluss an die Gruppendiskussion zu seiner Wahrnehmung befragt. Auch die Gruppendiskussion wurde mittels Diktiergerät dokumentiert und anschließend transkribiert, um die Methode für die Auswertung zugänglich zu machen.

1.3.3 Sozialraumbegehung

Zusätzlich zu den Leitfadeninterviews und der Gruppendiskussion ist im Forschungskonzept die Durchführung von Sozialraumbegehungen nach Deinet (2009) vorgesehen. Sozialräumliche Methoden der Jugendforschung haben eine starke partizipatorische Ausrichtung. Das Ziel einer Sozialraumbegehung besteht darin, öffentliche Räume und Orte konsequent aus der Sichtweise der Jugendlichen zu erforschen. Bei der Methode der Sozialraumbegehung werden auf einer von den Jugendlichen ausgewählten Route und in einem von ihnen bestimmten Tempo, für sie relevante Orte, Wege, Gebäude und Treffpunkte in Niederkassel begangen und besichtigt. Die Forscherinnen und Forscher treten dabei mit den Jugendlichen in einen Dialog und bitten um ihre Beschreibungen und Interpretation der aufgesuchten Räume. Die Jugendlichen werden damit als „Experten ihrer Lebenswelt“ angesprochen, d.h. ihre subjektive Wahrnehmung steht im Vordergrund. Im entstehenden Gespräch werden Auskünfte über das Raumerleben (öffentliche Treffpunkte, gemiedene Orte, Angsträume) und Hinweise auf das Verhältnis zu anderen Gruppen im Sozialraum erlangt. Sozialräumliche Methoden der Jugendarbeitsforschung verfolgen damit nicht den Anspruch, Aussagen über die formale Aneignung und Nutzung von Räumen zu gewinnen, sondern etwas über die Qualität der Räume und die Sinnhaftigkeit der Nutzung für die Lebenspraxis der Jugendlichen zu erfahren (vgl. Deinet 2009). Sozialraumbegehungen sind damit geeignet, Erkenntnisse über das Verhältnis der jugendlichen Handlungspraxen und den realen Räumen und Orten, an und in denen sich die Interaktionen vollziehen, zu gewinnen. Durch die Erforschung der Wechselwirkung von sozialen Handlungen und Räumen ist es möglich, Probleme und Ressourcen in sozialräumlichen Zusammenhängen in Niederkassel sichtbar zu machen. Es wurden zwei Sozialraumbegehungen mit jeweils vier Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 15 Jahren durchgeführt. Dokumentiert wurden die Sozialraumbegehungen durch Foto- und Videokameras sowie Schreibmaterialien und Stadtpläne. Die Videos liegen auch als Transkript zur Auswertung vor.

1.4 Auswertungsmethode

Als Auswertungsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) ausgewählt. Im Sinne einer dialogischen Interpretationsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse in der Forschungsgruppe als Auswertungsworkshop konzipiert und durchgeführt. Ziel des Auswertungswshops war es, die Sichtweisen der Jugendlichen zur Kenntnis zu nehmen, diese zu interpretieren und daraus Schlussfolgerungen für die Angebote

der Jugendförderung in Niederkassel abzuleiten. Hierzu wurde in Kleingruppen mit den Materialien gearbeitet, gemeinsam ein Kategoriensystem entwickelt, eine Codierung und Interpretation der Aussagen der Jugendlichen vorgenommen und diskutiert sowie Schlussfolgerungen herausgearbeitet. Die qualitative Inhaltsanalyse wurde auf Metaplan dokumentiert und bildet die Grundlage für die im Weiteren auszuformulierenden Ergebnisse und Empfehlungen.

2. Ergebnisse und Befunde

Die Ergebnisse und Befunde der durchgeführten Erhebungsmethoden werden, basierend auf den Kategorien und Interpretationen des durchgeführten Auswertungsworkshops, nach folgenden Themen sortiert und zusammenfassend dargestellt:

1. Mobilität und Geld
2. Freundschaften und Treffpunkte
3. Schule und Leistungsdruck
4. Familie und Zuhause
5. Politisches Engagement und Mitbestimmung

2.1 Mobilität und Geld

Jugendliche, die in einem so weitläufigen und viele kleinere Gemeinden umfassenden Flächenkreis wie Niederkassel leben, müssen zum Teil lange Fahrtzeiten in Kauf nehmen, um zur Schule zu kommen, um Freunde zu treffen, einen der Jugendclubs zu besuchen oder sportliche, kulturelle oder soziale Aktivitäten in Vereinen wahrzunehmen. Der Faktor geographische Mobilität spielt folglich eine große Rolle in der Alltagsgestaltung der Jugendlichen. Zum Thema Mobilität werden von den Jugendlichen insbesondere die Verkehrsinfrastruktur (Öffentlicher Personen Nahverkehr) in Niederkassel thematisiert. Es wird deutlich, dass hier eine große Anhängigkeit der Jugendlichen von einer funktionierenden Verkehrsinfrastruktur besteht. Zwar werden die Verkehrsverbindungen von den Jugendlichen allgemein als „gut“ beschrieben, insbesondere die Erreichbarkeit von Köln und Bonn mit öffentlichen Verkehrsmitteln hat sich nach Aussage der Jugendlichen in den letzten Jahren verbessert, dennoch sind die Verkehrsverbindungen in Niederkassel aus Sicht der Jugendlichen in einigen Bereichen verbesserungsbedürftig. Insbesondere die zu den Stoßzeiten vor und

nach Schulbeginn überfüllten Busse werden von den Jugendlichen als zusätzlicher Stressfaktor angeführt.

„Aber ich meine, man will ja schon nach Hause, also quetsch mich dann auch immer in den überfüllten Bus, aber ich lass mich auf den Stress dann ein. Dafür kann ich mich dann zuhause eher entspannen.“ (Mädchen, 12 Jahre)

Die Verkehrs- und Infrastruktur ist damit ein wichtiger Faktor im Alltag der Jugendlichen, der ihren Selbstaussagen zufolge starke Auswirkungen hat auf die Zeit- und Stressbelastung. Ein dichteres Netz von Bushaltestellen und der Einsatz von zusätzlichen Bussen würde hier aus Sicht der Jugendlichen Abhilfe schaffen.

Hinzu kommt, dass die Kosten für die öffentlichen Verkehrsmittel als zu hoch empfunden werden. Einige der Jugendlichen tragen diese Kosten von ihrem Taschengeld, sodass nicht mehr genügend Geld zur Ausübung von Hobbys übrig bleibt. Geld wird von den Jugendlichen als notwendiges Mittel zur Alltagsgestaltung benannt. Folglich spielen finanzielle Möglichkeiten in den Selbstaussagen der Jugendlichen eine große Rolle. Nicht alle verfügen über genügend Taschengeld, um ihre Hobbys zu finanzieren. Einige der Jugendlichen nehmen die Angebote der Jugendförderung nicht als Möglichkeit der Freizeitgestaltung in Anspruch und weichen stattdessen auf kommerzielle Angebote aus, was den Geldbeutel zusätzlich belastet. Die Aussicht auf eine Berufsausbildung oder die Wahrnehmung von Gelegenheitsjobs werden als willkommene Gelegenheit aufgefasst, die finanziell beschränkte Situation zu überwinden. Das Wochenende wird von vielen zum Geldverdienen genutzt.

2.2 Freundschaften und Treffpunkte

Freundschaften und soziale Bindungen sind für Jugendliche in Niederkassel von großer Bedeutung und spielen eine zentrale Rolle in ihrer Alltagsgestaltung. Mit den Freunden können die Jugendlichen gemeinsam „abhängen“, Reden, Filme schauen oder Computer spielen. Die Entwicklung und Festigung von Freundschaften erfolgt bei den meisten Jugendlichen in der Schule, die Auswahl der Freunde richtet sich also stark nach der Schulform und der Klassenzusammensetzung. Als freundschaftsbildend werden aber auch die Ausübung von bestimmten Hobbys genannt.

„Ich hab eine Freundin und zwei Freunde, also wir sind insgesamt vier und wir sind alle so Asiatenverrückt, das heißt wir hören alle asiatische Musik und es gibt so asiatische Seiten im Internet und die hat mir eine Freundin vorgestellt und so haben wir uns kennengelernt.“ (Mädchen, 15 Jahre)

Manche Jugendliche pflegen auch Freundschaften zu Personen aus Köln oder Bonn, diese werden aber als nicht so fest beschrieben. Die beiden Orte gelten eher als Ausflugsziele, die eine Abwechslung zum Alltag in Niederkassel bieten. Jugendliche, die regelmäßig einen der Jugendclubs besuchen, beschreiben die in den Jugendclubs gebildeten Freundschaften als sehr eng.

Durch die Nutzung von Treffpunkten im öffentlichen Raum eignen sich Jugendliche ihre sozialräumliche Umgebung aktiv und eigenständig an. In der Beschreibung der Treffpunkte, an denen Freundschaften gepflegt werden, wird eine hohe lokale Gebundenheit deutlich. Genannt werden hier z.B. Orte wie der Hof der Realschule, das Rheinufer, die Kirche, die Grundschule, Damm, Laach, Spielplätze, die Fähre, der Yachthafen in Mondorf oder die Jugendclubs und der Skatepark. Hier können sich die Jugendlichen nach eigenen Aussagen mit Freunden treffen und gemeinsam „chillen“ und „abhängen“. Der Platz an der Eisdielen am Rhein wird gerne zum Skaten genutzt. Viel Zeit verbringen die Jugendlichen auch oftmals einfach nur draußen. Insbesondere der Wald oder abgelegene Plätze am Rhein werden als Orte beschrieben, an denen die Möglichkeit besteht, sich auch mal ungestört und fernab der Erwachsenenwelt zu treffen. Viele Jugendliche nutzen ihre Freizeit, um allein oder mit Freunden Fahrrad zu fahren oder um Joggen oder Spazieren zu gehen. Das Unterwegs- und Draußensein spielt im Rahmen der Freizeitgestaltung folglich eine große Rolle im Leben der Jugendlichen. Die Intensität der Nutzung öffentlicher Räume ist Jahreszeiten- und Wetterabhängig.

„Wenn schönes Wetter ist und wir keinen Bock haben, in die Stadt zu fahren oder so, dann gehen wir auch einfach am Rhein spazieren und setzen uns da auf eine Wiese.“ (Mädchen, 15 Jahre)

Hier zeigt sich eine im allgemeinen Sprachgebrauch oft als „Zeitvertreib“ bezeichnete Handlungspraxis, die von den Jugendlichen mit Begriffen wie „Rumhängen“, „Chillen“, „Freunde treffen“ oder „Rumlaufen“ umschrieben wird. Deutlich wird hier ein starkes Bedürfnis nach gruppenbezogenen „Draußenaktivitäten“ mit Bewegung, aber auch nach nicht-pädagogisierten Orten und Rückzugsmöglichkeiten, an denen die Jugendlichen sich unbeobachtet fühlen können. Dies wird z.B. in einer Aussage zum Hof der Realschule deutlich:

„Hier ist es cool. Man kann hier richtig gut chillen und cool auf den Bänken sitzen. Hier fühle ich mich wohl. Ich kann mich ausstrecken und kein Lehrer ist hier und nervt mich.“ (Junge, 13 Jahre)

Insgesamt scheint es in Niederkassel eine große Vielfalt an Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu geben. Zum Teil berichten einige der Jugendlichen aber auch von Einschränkungen und fehlenden Möglichkeiten. So wählen einige ihre Treffpunkte in Köln oder Bonn, die insbesondere aufgrund der vielen Angebote und Konsummöglichkeiten als besonders attraktiv beschrieben werden. Es besteht zudem der Wunsch nach einem Badesee, mehr Bolzplätzen, einem Kino oder einem Kulturzentrum. Orte wie der Marktplatz oder der Rhein bzw. das Rheinufer am späteren Abend werden zum Teil aufgrund von Verschmutzung gemieden oder weil sich dort andere Gruppen aufhalten. Diese werden in einigen Fällen als „asozial“ betitelt, ohne dies näher zu erläutern. Ähnlich auch der Parkplatz an der Realschule:

*„Es ist eigentlich eine Asi-Ecke, hier treffen sich die großen Raucher, Freaks und Kiffer.“
(Junge, 13 Jahre)*

In der Beschreibung solcher Vermeidungsorte werden sozialräumliche Konfliktfaktoren deutlich, die einerseits Identitätsbildungsprozesse durch Abgrenzung von anderen Gruppen (die Großen, die Kleinen, die BMX-ler, die Skater usw.) anregen, andererseits aber auch Jugendliche dazu veranlassen, bestimmte Plätze und Orte in Niederkassel zu meiden bzw. diese lediglich als Durchgangsorte zu nutzen. Zum Teil werden hier auch Themen vermuteter oder tatsächlicher Kriminalität aufgerufen.

Neben der Schule, die für die Jugendlichen in Niederkassel als zentraler Ort zur Bildung von Freundschaften sowie als Treffpunkt benannt wird, spielen auch die beiden Jugendclubs eine große Rolle. Die Bereitstellung von Angeboten der offenen Jugendarbeit in Niederkassel wird von den Jugendlichen allgemein positiv angesehen und von vielen gerne genutzt.

„Gut finde ich, dass es das Jugendzentrum gibt, [...] sowas muss da sein.“ (Mädchen, 17 Jahre)

Die Möglichkeit, zwischen zwei Jugendclubs zu wählen wird ebenso positiv gesehen. Zum Teil finden hier deutliche Abgrenzungen zwischen den einzelnen Jugendclubs statt und es wird einer der beiden Jugendclubs präferiert. Es gibt aber auch Jugendliche, die keinen der Jugendclubs als Ort der Freizeitgestaltung nutzen, da sie sich dort zum Teil „ganz unwohl“ fühlen. Gemieden werden die Jugendclubs, weil man „die Leute nicht so gerne [mag], die da sind“ (Mädchen, 16 Jahre) oder weil dort geraucht und getrunken wird:

*„Das klingt vielleicht krass, aber wenn da so Jugendliche sind, die rauchen und trinken und manchmal Straftaten begehen, das ist nicht meine Welt und mit denen weiß ich nichts anzufangen. [...] Angebote in Niederkassel habe ich eigentlich keine angenommen.“
(Mädchen, 17 Jahre)*

Sowohl der Jugendclub Widdig als auch der Jugendtreff Routmaster scheinen durch bestimmte Gruppen „besetzt“. Diese Gruppen werden von außen als Stammbesucher wahrgenommen, wodurch bei einigen Jugendlichen, die nicht zu dieser Clique gehören, der Eindruck entsteht, im Jugendclub unerwünscht zu sein. Dies führt dazu, dass einige der Jugendlichen die Jugendclubs nicht mehr als attraktive Orte wahrnehmen, um sich mit Freunden zu treffen.

„Aber ich sag mal, [...] da geh ich einfach nicht hin, weil da sind auch teilweise Jugendliche, [...] mit denen komm ich absolut nicht klar, und das ist der Faktor eigentlich, sonst [...] würd ich auch mit meinen Freunden hingehen [...].“ (Junge, 14 Jahre)

Da die Jugendclubs damit als Möglichkeit der Freizeitgestaltung ausgeschlossen werden, sehen sich einige Jugendliche dazu veranlasst, auf kommerzielle Angebote, wie z.B. das Eiscafé zurückzugreifen. Bei diesen Jugendlichen zeigt sich dann auch eine stärkere Problematisierung der finanziellen Möglichkeiten.

In der Beschreibung der Treffpunkte werden auch bestimmte Internetplattformen wie Facebook und Twitter oder bestimmte Kommunikationsapps für das Smartphone wie z.B. Whatsapp benannt. Die neuen Kommunikationsmedien werden von den Jugendlichen als wichtige virtuelle Treffpunkte beschrieben, an denen Freundschaften gepflegt werden. Insbesondere die sozialen Netzwerke werden hier als Orte der Alltags- und Freizeitgestaltung genannt und als Möglichkeit der Kommunikation und Vernetzung genutzt. Reale und virtuelle Räume, so wird damit deutlich, ergänzen sich einander und spielen aus Sicht der Jugendlichen gerade in Verbindung miteinander eine große Rolle in ihrem Alltag.

2.3 Schule und Leistungsdruck

Nicht zuletzt durch die Einführung des Ganztags wird die Schule zu einem Ort, an dem Jugendliche einen Großteil ihrer Zeit verbringen. Entsprechend groß ist auch die Rolle, die das Thema Schule in den Selbstaussagen der Jugendlichen einnimmt. Die Schule wird zum einen als Ort der Gemeinschaft beschrieben, an dem sich die Jugendlichen mit ihren Freunden treffen können. Sowohl die Pausenzeiten als auch die Zeiten unmittelbar vor und nach Schulbeginn werden hier genannt. Die Frage, ob sich die Jugendlichen in der Schule wohlfühlen und Motivation für die schulischen Anforderungen aufbringen können, ist für sie stark abhängig von der Möglichkeit, in der Schule Freundschaften zu pflegen. Nicht weniger wichtig sind für sie auch die sozialen Beziehungen zu den Lehrerinnen und Lehrern. Die Schule besitzt damit einerseits als „sozialer Ort“ eine hohe Bedeutung im Alltag der

Jugendlichen. Andererseits wird die Schule von den Jugendlichen als „anstrengend“ (Mädchen, 17 Jahre) oder gar als „Belästigung“ (Junge, 14 Jahre) beschrieben. Der Leistungsdruck und die Hausaufgabenbelastung werden als zu hoch empfunden. Die Forderung von Eltern und Schule, die Hausaufgaben gut und adäquat zu machen, die Klassenziele zu erreichen und nicht „sitzen zu bleiben“ ist für manche Jugendliche eine große Belastung. Somit erscheint die Schule in den Augen vieler Jugendlicher nicht nur als Ort, an dem man sich gerne trifft und lernt, sondern auch als notwendiges Übel, um das man nicht umher kommt. Die zeitliche Belastung durch die Schule bedeutet für die Jugendlichen, dass die Zeiten mit der Familie oder mit Freunden als eingeschränkt erlebt werden.

„[...] das geht echt gar nicht, bis vier Uhr in der Schule bleiben und dann auch noch Hausaufgaben machen zu müssen, das find ich doof.“ (Junge, 13 Jahre)

„Das Wochenende war in letzter Zeit auch sehr zugeschaufelt mit Hausaufgaben. Aber wenn es ging, hat man doch wirklich etwas mit Freunden unternommen.“ (Junge, 18 Jahre)

„Die Schule schränkt einfach sehr ein.“ (Junge, 13 Jahre)

Aufgrund der Hausaufgabenbelastung können die Jugendlichen bestimmte Hobbys auch nach Schulschluss oder am Wochenende nicht wie gewünscht ausüben. In diesem Zusammenhang werden auch Auswirkungen auf bestimmte Freizeitaktivitäten beschrieben, so z.B. auf das ehrenamtliche Tätigsein der Jugendlichen. Freiwilliges soziales oder politisches Engagement muss aufgrund der zeitlichen Belastung zum Teil eingeschränkt oder gar beendet werden.

„Äh, ich hab mal ehrenamtlich im Altersheim gearbeitet. [...] Äh, ich hab das Praktikum da gemacht und das hat mir so gut gefallen, dass ich weiter gemacht hab. [...] Aber dann ging das nicht mehr wegen der Schule und dann musste ich aufhören.“ (Mädchen, 16 Jahre)

Ähnliches gilt für sportliche Aktivitäten in Vereinen, die als zusätzliche Einschränkung der freien Zeit empfunden und daher nicht wahrgenommen oder, als „zu stressig“ erlebt, nach einiger Zeit wieder eingestellt werden.

„Davor war ich ganz, ganz lange beim Fußball, war ich Torwart. [...] Dann wurde der Druck zu hoch bei Spielen oder so was. Dann hab ich das auch abgebrochen.“ (Junge, 14 Jahre)

Sportliche Angebote erscheinen aufgrund des hier ebenfalls produzierten Leistungsdrucks zum Teil als unattraktiv. Die hohe schulische Belastung, die auch über die Schulzeiten hinaus den Alltag der Jugendlichen prägt, führt bei einigen dazu, dass diese die freie Zeit mit Freunden oder der Familie als zu kurz empfinden oder aufgrund der fehlenden Freizeit sehr spät ins Bett gehen. Feste Mitgliedschaften in Vereinen werden so als zusätzliche und mit

weiteren Verpflichtungen einhergehende Belastungen wahrgenommen. Das Wochenende wird entsprechend als Zeit der Erholung genutzt und auch eingefordert.

„Am Wochenende schlafe ich oft lange, da brauche ich den Schlaf, weil die Woche immer so anstrengend ist.“ (Mädchen, 17 Jahre)

Neben der zeitlichen Belastung und dem Leistungsdruck ist die Schule nach Ansicht der Jugendlichen durch ein strenges Regelwerk und viele Zwänge geprägt, die aus ihrer Sicht das Leben einschränken und nur wenige Möglichkeiten der Mitsprache bereit halten. Insbesondere die Mensa wird als stark reglementierter, durch repressive Strukturen („Mensacops“) und viele Verbote geprägter Ort empfunden, der wenig Selbstgestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Der Sinn der schulischen Regeln ist den Jugendlichen nicht immer klar und viele Regeln werden als willkürlich oder Lehrerabhängig empfunden. Zudem finden die Jugendlichen nicht immer Gehör für ihre Interessen und werden mit ihren Anliegen zum Teil abgewiesen.

„Ja also, wenn man die Direktorin darauf anspricht, dann sagt die: ‚Geh jetzt sofort wieder raus‘. (Mädchen, 12 Jahre)

Die Jugendlichen fordern hier mehr Mitspracherecht. Es besteht ein großer Wunsch nach Möglichkeiten, die eigene Meinung zu äußern und das Gefühl zu haben, dass diese auch gehört und ernst genommen wird. Die Jugendlichen haben ein Bedürfnis danach, den Lebensraum Schule stärker als bisher mitzugestalten und zu einem Ort zu machen, an dem sie sich gerne aufhalten.

2.4 Familie und Zuhause

Die Familie und das „Zuhause“ bilden einen wichtigen Bestandteil im Alltag der Jugendlichen. Positiv werden der Zusammenhalt und die Geborgenheit beschrieben, die sie in der Familie durch gemeinsame Aktivitäten wie das gemeinsame Essen, DVD schauen oder sonstige Unternehmungen erfahren können. Die familiären Verhältnisse werden aber zum Teil auch als problematisch beschrieben. Auch hier spiegelt sich, neben den verschiedensten innerfamiliären Problemen, der gesellschaftliche Leistungsdruck in Bezug auf Schule und Beruf. Problematisch wird beschrieben, dass die Zeit mit der Familie durch die Hausaufgaben der Schule eingeschränkt bzw. die Zeitspanne, die in der Familie verbracht wird, als „angespannt“ empfunden wird. Manche der Jugendlichen fühlen sich durch das Verhalten

ihrer Eltern „gehetzt“ oder klagen über zu wenig Privatsphäre, „gestresste“ Eltern und zu hohen Erwartungsdruck.

Neben den schulischen Verpflichtungen nutzen die Jugendlichen die Zeit zuhause vorwiegend zur Entspannung, die sie durch Fernsehen, Lesen oder Spielen mit PC oder Spielekonsole erfahren. Insbesondere das Alleinsein wird als Möglichkeit der Entspannung vom Schulalltag beschrieben. Die Gestaltung der Freizeit wird durch viele festgelegte Termine wie Musikunterricht, Sport, Tanzen, Nachhilfe oder regelmäßige Arztbesuche als eingeschränkt empfunden. Für spontane, nicht festgelegte Termine bleibt somit wenig Zeit. Bei den Jugendlichen entsteht so der Eindruck, dass sie ihr Leben nicht selbst gestalten können und durch einen weitgehend „verplanten“ Alltag Spontanität, Kreativität und Selbstbestimmung verloren gehen.

„Man hat kein eigenes Leben mehr, man weiß nicht mehr, was man machen soll.“ (Mädchen, 12 Jahre)

Dies scheint auf den ersten Blick widersprüchlich, da die Jugendlichen ein großes Bedürfnis nach Freizeitaktivitäten zum Ausdruck bringen, seien es sportliche oder künstlerische Aktivitäten oder einfach das Zusammensein mit Anderen (Peergroup). Es ist jedoch zu beobachten, dass die oft vereinsgebundenen Aktivitäten mit zusätzlichen Verpflichtungen, Konkurrenz- und Leistungsdruck einhergehen und so auch zu Stressbelastungen führen können, von denen sich die Jugendlichen durch Rückzug und Alleinsein zeitweise entziehen wollen. Freizeit, so wird damit deutlich, bedeutet für die Jugendlichen also nicht nur die Zeit außerhalb der Schule, die sie mit den vielfältigsten Aktivitäten ausgestalten, sondern auch „keinen Stress“ und „Ruhe zu haben“.

2.5 Politisches Engagement und Mitbestimmung

Viele der befragten Jugendlichen aus Niederkassel sind gerne bereit, sich aktiv für ihre Interessen einzusetzen und sich an der Gestaltung von schulischen und außerschulischen Angeboten zu beteiligen. Wie schon bei der Thematisierung der Schule deutlich wurde, besteht ein großes Interesse daran, Einfluss auf das soziale Miteinander zu nehmen und sich für die Gestaltung der sozialen Zusammenhänge einzusetzen. Engagement in festen politischen oder sozialen Organisationen spielt allerdings keine große Rolle. Hierfür fehlt entweder die Zeit oder das Interesse. Relevanz besitzt stattdessen das Engagement in der Schule oder im Kinder- und Jugendparlament.

„Ich engagiere mich viel in der Schule, als Klassensprecher. Ich möchte etwas besser machen und bin nicht nur so ein Mitläufer. Ich sage offen meine Meinung.“ (Junge, 14 Jahre)

Das Kinder- und Jugendparlament hat für einige der beteiligten Jugendlichen eine gewisse Anziehungskraft. Die Jugendlichen haben hier ein Forum, um über die sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen und Angebote in Niederkassel zu debattieren. Die Möglichkeiten, die im Konzept des Kinder- und Jugendparlaments stecken, werden allerdings nicht ausgeschöpft. So fordern die Jugendlichen etwa mehr Mitspracherecht in der Schule oder die Möglichkeit, auch mal mit dem Bürgermeister oder anderen Vertreterinnen und Vertretern der Stadtverwaltung zu sprechen und hier ihre jugendspezifischen Interessen vorzutragen. Dass dies durch das Kinder- und Jugendparlament realisierbar ist, wird nicht von allen wahrgenommen oder als zentrale Funktion dieses Gremiums benannt.

3. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

3.1 Jugendliche brauchen leicht erreichbare und kostenfreie Angebote der Jugendförderung

Jugendlichen steht in Niederkassel ein vielfältiges Angebot zur Freizeitgestaltung zur Verfügung, das von vielen gerne genutzt wird. Jugendliche sind damit nicht unbedingt gezwungen, auf kommerzielle Angebote zurück zu greifen. Allerdings wurde in der Erhebung auch deutlich, dass die Nutzung von Angeboten der Jugendförderung abhängig ist von der Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel und den finanziellen Kosten, die diese verursachen. Dem wäre z.B. durch die Nutzung brach liegender Wiesen oder durch den Einbezug verschiedener öffentlicher Plätze in der Angebotsgestaltung der Jugendförderung zu begegnen. Ebenso sollten die Angebote der Jugendförderung nach Möglichkeit mit geringen oder keinen Kosten verbunden sein, um die Jugendlichen nicht zusätzlich mit Finanzierungsfragen zu belasten. Zu denken ist in Bezug auf die Erreichbarkeit von Angeboten der Jugendförderung auch an eine Intensivierung der Zusammenarbeit und Vernetzung von Jugendarbeit und Schule unter partizipatorischen Gesichtspunkten. Dies könnte auch in den Konzepten der Schulsozialarbeit verankert werden und Anwendung finden.

Eine weitere Frage der Erreichbarkeit ist durch die Feststellung der Jugendlichen aufgeworfen, dass die Jugendclubs durch einzelne Jugendgruppen „besetzt“ seien und daher für sie an Attraktivität verloren haben oder gar grundsätzlich als Möglichkeit der

Freizeitgestaltung ausgeschlossen werden. Will die offene Jugendarbeit ihrem Anspruch gerecht werden, für alle Jugendlichen erreichbar zu sein, müssen diese Aussagen ernst genommen und Überlegungen angestellt werden, wie hiermit umgegangen werden kann. Dies heißt nicht, dass es nicht auch gute Gründe dafür geben kann, dass die offene Jugendarbeit insbesondere für spezifische Zielgruppen bestimmte Angebote bereit hält. Aus Sicht der Jugendförderung gilt es dann aber den nicht angesprochenen Zielgruppen eine Alternative zu bieten. Möglich wären hier beispielsweise eine verstärkte Berücksichtigung von Peergroupgesichtspunkten wie Alter, Lifestyle und Milieuattribute in den Angeboten der Jugendclubs. Zudem scheint es sinnvoll, der Theke als zentralem Bestandteil eines Jugendclubs stärkere konzeptuelle Berücksichtigung zu verschaffen. Die Theke sollte als erster Anlaufpunkt in einem Jugendclub pädagogisch so gestaltet sein, dass sie auf Neuankömmlinge eine Atmosphäre des Willkommens ausstrahlt. Hierfür ist es wichtig, dass sowohl hauptamtliche Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen als auch Jugendliche an der Theke anwesend sind. Die Aufgabe der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen besteht hier weniger in der Bewirtung der Gäste als vielmehr in der Koordination von Partizipationsmöglichkeiten und der professionellen Beziehungsarbeit. Die Anwesenheit von Professionellen kann dann auch verhindern, dass Neuankömmlinge durch anwesende Jugendliche abgewiesen werden.

Die Erreichbarkeit von Angeboten der Jugendförderung steht auch in Zusammenhang mit dem Mediennutzungsverhalten der Jugendlichen. Die verstärkte Nutzung der sozialen Netzwerke und die hier deutlich werdende mediatisierte Form der Freundschaftspflege und Freizeitgestaltung stellt die Angebote der Jugendförderung vor die Herausforderung, ihre Selbstpräsentation an die von den Jugendlichen genutzten elektronischen Medien anzupassen und diese für ihren Informationstransport zu verwenden, d.h. ihren Internetauftritt aktiv zu pflegen und aktuell zu halten.

Insgesamt sollten die Angebote der Jugendförderung in Hinblick auf das Kriterium der Erreichbarkeit überprüft werden und entsprechende konzeptuelle Modifizierungen und Erweiterungen vorgenommen werden.

3.2 Jugendliche brauchen vielfältige jugendspezifische Angebote ohne Leistungsdruck

Jugendliche wachsen heute in eine Welt hinein, die durch hohen Leistungsdruck geprägt ist. Für viele der Jugendlichen sind die Leistungsanforderungen, die durch die Gesellschaft, transportiert und verstärkt durch Schule und Eltern, an sie herangetragen werden, zu hoch und

zum Teil überfordernd. Um die Welt in ihrer Ganzheit zu erfahren, brauchen Jugendliche Räume und Gelegenheiten, in denen sie ungezwungen und frei von äußerlichem Erwartungsdruck Lern- und Bildungserfahrungen machen können. Hierfür stehen die non-formalen Bildungsangebote der Jugendförderung. Insbesondere die Jugendclubs bieten hier ein bereits bestehendes Feld des freien Lernens und des Sich-erprobens. Um den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen gerecht zu werden, ist hier an eine Umgestaltung und Ausweitung von Angeboten ohne Leistungscharakter zu denken, wie z.B. organisierte Ausflüge, Ferienfreizeiten, internationale Jugendbegegnungen oder sportliche Aktivitäten ohne Leistungsdruck. Insgesamt muss es darum gehen, mit den Jugendlichen gemeinsam mehr Freiräume zu schaffen, in denen sie sich ihren Bedürfnissen und Interessen gemäß entwickeln können. Dies bedeutet einerseits, dass die Angebote von Jugendlichen möglichst selbst initiiert und gestaltet werden können, andererseits bedürfen Jugendliche aber auch Anregungen durch die professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Der Aspekt des Leistungsdrucks sollte damit stärker in den Konzepten der Jugendförderung berücksichtigt werden.

3.3 Jugendliche brauchen nicht-pädagogisierte Räume und Treffpunkte zur Freizeitgestaltung

Jugendliche benötigen in ihrem Umfeld Räume und Gelegenheiten, in denen die Welt für sie erfahrbar wird. Hierzu zählen Orte, die von Erwachsenen für sie geschaffen und auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind, aber ebenso nicht-pädagogisierte Erfahrungs- und Erlebnisräume, die sich die Jugendlichen selbstbestimmt aneignen. Gemeint sind hier Räume in Niederkassel wie der Wald, das Rheinufer, öffentliche Grünanlagen oder sonstige Plätze, wie z.B. Bushaltestellen, an denen sich Jugendliche treffen und Erfahrungen sammeln können. Oftmals werden Jugendlichen diese Erfahrungswelten aufgrund von Sicherheitsbedenken nicht zugestanden. Ebenso oft wird dieser Zeitvertreib von der Erwachsenenwelt als Langeweile interpretiert. Die Untersuchung hat jedoch ergeben, dass „Draußen-sein“, „Rumhängen“, „Chillen“ und „neues Entdecken“ wichtige Funktionen im Alltag der Jugendlichen darstellen und aus ihrer Sicht Relevanz besitzen und Sinn machen. Die Gewährung von Orten im öffentlichen Raum, an denen sie diesen Zeitvertreib ausleben können, ist für die Entwicklung der Jugendlichen unabdingbar und sollte in den Angeboten partizipatorischer Jugendförderung konzeptuell berücksichtigt werden. Dass Niederkassel hier in der Vergangenheit nicht untätig war, beweist der sogenannte „Chillplatz“. Die Aufgabe der Jugendförderung geht jedoch über die Schaffung von öffentlichen Freiräumen und

Spielflächen hinaus. Jugendförderung braucht ein feines Gespür für die oft verdeckten Konflikte zwischen Jugendlichen und Erwachsenenengesellschaft. Ihre Aufgabe besteht darin, zwischen jung und alt zu vermitteln und kluge Lösungen zu entwickeln. So sorgt sie auch weiterhin dafür, dass den Bedürfnissen der Jugendlichen in Niederkassel nicht nur mit Skepsis begegnet wird, sondern dass ihre Interessen eine positive Bewertung erfahren. Die Jugendförderung trägt somit entscheidend dazu bei, dass Niederkassel auch zukünftig ein attraktiver Ort für Jugendliche bleibt.

3.4 Jugendliche brauchen ein funktionierendes familiäres Umfeld und/oder ein unterstützendes Äquivalent

Die Familie - in ihrer ganzen Breite von Familienformen - und das jeweilige Zuhause gelten bei viele Jugendlichen als wichtiger Ort der sozialen Gemeinschaft, des Rückzuges und der Erholung. Das Zuhause gilt in den Augen vieler Jugendlicher als einer der wenigen Orte der Entspannung und Erholung vom Schulalltag. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das familiäre Zusammenleben jedoch geprägt und belastet durch die schulischen und gesellschaftlichen Leistungsanforderungen und deren „Zugriff“ auf das häusliche Zusammenleben. Transportiert über die Ansprüche der Eltern verliert das Zuhause dadurch die Funktion des Rückzugs- und der Erholungsortes, was bei den Jugendlichen zu großen Stressbelastungen führen kann. Neben den schon bestehenden familienbezogenen Leistungen des Jugendamtes wäre deshalb über Angebote der Jugendförderung zur Unterstützung und Entlastung der Familien nachzudenken, z.B. Workshops zur Entschleunigung des Alltags in den Familien oder zur Förderung eines aktiven Familienlebens. Insbesondere am Schnittfeld Frühe Hilfen und Jugendförderung bieten sich eine Reihe an Möglichkeiten. War die offene Jugendarbeit vor dreißig Jahren noch durch eine starke Ablehnungshaltung gegenüber der Einbeziehung von Familie und Erwachsenen geprägt, wäre in Anbetracht der Veränderung familiärer Kontexte zu überlegen, ob dies heute nicht ein Teil der Aufgaben der Jugendförderung sein könnte. Möglich wären hier z.B. Angebote, die sich an alleinerziehende Elternteile und Jugendliche zugleich richten. Gemeinsame Kinobesuche oder Besuche von Fußballspielen würden dann nicht nur die Beziehung zwischen Eltern und Kindern sondern auch die Vernetzung der Eltern untereinander stärken und fördern.

3.5 Jugendliche brauchen Möglichkeiten der Mitbestimmung und Partizipation

Die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung zeigen, dass die Jugendlichen in Niederkassel ein großes Interesse daran haben, sich in eigenen Belangen einzusetzen und sich in die Gesellschaft einzubringen. Diese Bereitschaft zur Mitbestimmung und Partizipation gilt es ernst zu nehmen und zu fördern, anstatt diese ungerechtfertigt abzuwerten oder gering zu schätzen, wie dies z.B. an den Aussagen der Jugendlichen zur Schule deutlich wurde. Entgegen der oft vorgebrachten Einschätzung, dass Jugendliche ein generelles Desinteresse an Politik zeigen, macht nicht nur die Bereitschaft, an diesem Forschungsprojekt teilzunehmen, sondern auch das Engagement der Jugendlichen im Kinder- und Jugendparlament deutlich, dass bereitgestellte Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Partizipation von vielen Jugendlichen gerne wahrgenommen werden. Es liegt also auch und vor allem an der Erwachsenengesellschaft und ihren Institutionen, diesem Bedürfnis der Jugendlichen jugendspezifische Ausdrucksmöglichkeiten zu verschaffen. Mitbestimmung und Partizipation, so der fachliche Konsens in Jugendarbeit und nonformaler Bildung, müssen ermöglicht werden, damit sich Jugendliche angemessen an demokratischen Prozessen beteiligen können, ihre eigenen Interessen zu vertreten lernen und am Ringen um Gemeinwohlinteressen teilhaben können. Besonders die Angebote der Jugendförderung können hierzu einen Beitrag leisten, indem sie im Rahmen der kommunalen Jugendpolitik und des Kinder- und Jugendparlaments über die Initiierung von Projekten mit jugendpädagogischer Begleitung ein Höchstmaß an Selbstbestimmung und Eigenaktivität ermöglichen und fördern. Jugendpolitik sollte deshalb als Querschnittsaufgabe der Jugendförderung wahrgenommen und anerkannt werden. Das Vorhandensein des Kinder- und Jugendparlamentes in Niederkassel zeigt, dass diese Idee in Niederkassel vorhanden ist und geschätzt wird.

In den Aussagen der Jugendlichen zeigen sich jedoch auch besondere Herausforderungen für die Jugendförderung. Insbesondere die den Wirkungsbereich der Kinder- und Jugendarbeit überfordernden Forderungen der Jugendlichen, wie z.B. die nach einem Badesee oder besseren Verkehrsanbindungen, machen deutlich, dass nur über die Initiierung und Ausweitung von Partizipationsstrukturen auf kommunalpolitischer Ebene für die Jugendlichen erfahrbare Einflussmöglichkeiten geschaffen werden können. Es wäre also zu überlegen, wie die sozialpädagogische Betreuung des Kinder- und Jugendparlamentes im Rahmenkonzept der offenen Jugendarbeit ausgebaut und weiterentwickelt werden könnte. Insgesamt gilt es, die Angebote der Jugendförderung immer wieder neu auf Partizipations- und Mitbestimmungsmöglichkeiten hin zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Fazit

Aufgrund der partizipatorischen Ausrichtung dieses Forschungsprojektes und der eng an den Aussagen der Jugendlichen entlang argumentierenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen kann die Bandbreite der Möglichkeiten in der partizipativen Ausgestaltung der Angebote der Jugendförderung natürlich nicht erschöpfend dargestellt werden. Zur weiteren Fortschreibung der Jugendhilfeplanung müssten auch quantitative Daten zum Sozialraum Niederkassel sowie Analysen zur strukturellen Angebotsvielfalt der Jugendförderung einbezogen werden. Weiterhin wären Erkenntnisse aus der Jugendarbeitsforschung, insbesondere was die Partizipation von Jugendlichen an der Angebotsinitiierung und -gestaltung angeht, in die weiteren Prozesse einzubeziehen. Dies kann das durchgeführte Forschungsprojekt und der vorliegende Bericht nicht leisten. Zu denken wäre auch an eine an diese Forschung anschließende Expertenbefragung von professionellen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit, da im Laufe des Forschungsprozesses vielerlei Probleme und Fragen aufgetreten sind, die besonders auf die Verfügbarkeit von Ressourcen gerichtet waren, die zur Realisierung partizipatorischer Angebote nötig erscheinen. Dennoch bietet der vorliegende Bericht eine Reihe an Anknüpfungspunkten, welche die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung unter partizipatorischen Gesichtspunkten berücksichtigen und positiv beeinflussen kann.

In der Analyse des Datenmaterials wurde deutlich, dass der Alltag der Jugendlichen von den verschiedensten Akteuren, von den Eltern über die Schulen und den Jugendfreizeiteinrichtungen bis zur Politik und Verwaltung beeinflusst wird. Alle diese Akteure tragen also Verantwortung für einen gelingenden Alltag von Jugendlichen in Niederkassel. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die von den Jugendlichen thematisierten Alltagsprobleme nicht allein auf der individuellen Ebene der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den einzelnen Einrichtungen der Jugendförderung gute sozialpädagogische Arbeit leisten, zu bearbeiten sind. Die aus strukturellen Gegebenheiten resultierenden Probleme können nur dann angemessen bearbeitet werden, wenn sie Gegenstand weiterer kommunalpolitischer Veränderungsprozesse sind und bleiben. Es zeigt sich, dass nur im Zusammenspiel von Pädagogik und Politik langfristige Veränderungen in Bezug auf die Lebensqualität in Niederkassel erwirkt werden können, von denen letztlich nicht nur die Jugendlichen, sondern alle Bürgerinnen und Bürger profitieren.

Literatur

Deinet, Ulrich (2009): Analyse- und Beteiligungsmethoden. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag. S. 65-86

Deinet, Ulrich (2009): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag

Hellferich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3. Überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag

Lüders, Christian (2003): Partizipation in der Jugendarbeit - Anspruch oder Wirklichkeit? In: Rauschenbach, Thomas/ Düx, Wiebken/ Sass, Erich (Hrsg.) (2003): Kinder- und Jugendarbeit - Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim und München: Juventa. S. 153-168

Mayring, Philipp (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 4. Auflage. Weinheim: Beltz

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz

Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim und München: Juventa

Unger, Hella von (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS